3728 06.06.1928 Hi

A:

T: Regenschirme
(auf dem absteigenden Ast)



Abreißkalender.

Der Regen strömte. Es läßt sich nicht bildhafter ausdrücken. Die Wolken ziehen, der Regen strömt. Man weiß direkt Bescheid.

Wir hatten freien Blick weithin auf die Straße. Auf der spiegelnden Asphaltfläche tanzten die Regentropfen, es zitterte darüber, wie Mandolinenmusik.

Wir zählten. Nicht die vorbeifahrenden Autos im Verhältnis zu den Pferdegespannen, sondern die Regenschirme. Wir stellten fest, daß der Regenschirm sich auf dem absteigenden Ast bewegt. Von zehn Männern, die vorüberkamen, trug einer einen Regenschirm in der Rechten, im linken Ellenbogengelenk hatte er seinen Krückstock hängen. Er hatte den Schirm offenbar irgendwo gepumpt, vielleicht weil sein Hut funkelnagelneu war oder weil ihn seine Frau gescholten hätte, wenn er durchnäßt heimgekommen wäre.

Auf der Damenseite war es nicht viel besser. Da schien der Regenschirm eine Altersangelegenheit zu sein. Ältere Damen waren bis auf wenige Ausnahmen beschirmt, jüngere nur ausnahmsweise. Die Zeit ist offenbar vorbei, wo ein junger Mann einem jungen Mädchen im Regen seinen Schirm anbot und sie ein Jahr später heimführte, oder sich doch wenigstens derart in sie verliebte, daß sie noch im hohen Alter erzählt, er habe den ganzen Tag lang geweint, an dem sie einen andern heiratete.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Regenschirm allmählich in den Ruf eines altfränkischen Attributs gekommen ist. Kein Wunder übrigens, denn im Kino, wo die Menschheit von heute ihre kulturellen Richtlinien empfängt, hat der Regenschirm keine Heimstatt. Könnten Sie sich denken, daß im „Zauberer", wo Paul Wegner in seiner Häßlichkeit schwelgt und eine phantastische Blocksbergszene im Stil Gustav Doré's lebendig wird, der jugendliche Held und Liebhaber mit dem Onkel der Heldin nach der Zauberburg im Gewitterregen unter braven Kunstseidendächern hinaufstürmte?

Wer Sport sagt, negiert von vornherein den Regenschirm, der für alle Zeiten das Wappentier des sport- und poesielosesten aller französischen Könige bleiben wird. Regenschirm verträgt sich weder mit Lyrik noch mit Heldentum. Dichter und Soldaten tragen keinen Regenschirm. Seit die jungen Mädchen finden, daß ihnen der Tennisschläger trefflich zu Gesicht steht, haben sie den alten Schirm verpönt; nur der Tom Pouce, den man wie ein Rakel in den Arm legen kann, findet Gnade vor ihren Augen. Und da er im nassen Zustand ein unbequemes Baby ist, wie alle nassen Babies, so genießt auch er nur eine fünfzigprozentige Beliebtheit.

Eigentlich ist ja der Regenschirm ein Symbol der Ängstlichkeit. Wer ihn mit sich herumträgt, kündet weithin sichtbar, daß er sich vor dem bißchen Nässe fürchtet, das eventuell in den nächsten paar Stunden die Erde erquicken könnte. Wohingegen sonderbarerweise Regenmantel und Lederhütchen der jungen Dame als Zeichen des Mutes ausgelegt werden. Sie bedeuten, daß dies zarte Geschöpf verwegen aller Unbill der Witterung Trotz zu bieten bereit ist, ganz wie ein Nordpolfahrer.

Nur bei Begräbnissen gehört der Regenschirm noch zu den modernen Kulturinstrumenten. Da tritt er, gleich dem Zylinderhut, als anonyme Masse in die Erscheinung, ist sogar vielleicht durch den Zylinderhut bedingt. Jeder Hut darf naß regnen, nur die Angströhre nicht.

Es wäre schade, wenn der Regenschirm ganz aus unserer Ausrüstung verschwände. Die Alten jedenfalls bewahren ihm ein treues Andenken. Es gibt im Leben jedes Menschen ein Stadium, in dem er stolz war, einen Regenschirm zu tragen, und es gibt im Leben jedes Menschen einen Regenschirmgriff, der ihm in der Erinnerung so vertraut geblieben ist, wie die Türklinke seines Vaterhauses.

Bervedi 6.6.1928